

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 25 (2005)
Heft: 48

Artikel: Kapitalismus- und Imperialismus-Kritik in der Krise : Ernest Mandel und die aktuelle Imperialismusdebatte
Autor: Massarrat, Mohssen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kapitalismus- und Imperialismus-Kritik in der Krise

Ernest Mandel und die aktuelle Imperialismusdebatte*

Die Globalisierung der kapitalistischen Produktionsweise schreitet voran, globale Konflikte nehmen durch wachsendes Wohlstandsgefälle, durch Kriege und massive Beeinträchtigungen der natürlichen Lebensgrundlagen zu. Gleichzeitig befindet sich der Neoliberalismus mit seinen Postulaten der Privatisierung, der Liberalisierung, der Flexibilisierung, der Verbilligung der Arbeit und der natürlichen Ressourcen weltweit auf seinem Siegeszug. Die kritische Sozialwissenschaft im allgemeinen und die marxistische Gesellschaftsanalyse im besonderen war in den letzten Jahrzehnten außerstande, für die Formulierung von Gegenstrategien zum Neoliberalismus und für zukunftsfähige Reformen ihren Beitrag zu leisten, sie befinden sich in einer ernsthaften Krise. Ein Grund für diesen perspektivisch unbefriedigenden Zustand mag darin liegen, dass es bisher nicht gelungen ist, die Komplexität weltgesellschaftlicher Entwicklungen mit allen ihren eigenständigen und interdependenten Variablen analytisch möglichst realitätsnah abzubilden. Dies ist aber nötig, um politisch weiterführende Handlungsspielräume auszuloten.

Die kritische Gesellschaftsanalyse ist mit zwei Grundproblemen konfrontiert: Entweder unterschätzt sie die Entwicklungsgesetze des Kapitalismus und deren Auswirkungen auf gesellschaftliche Vorgänge. Oder sie beschränkt sich darauf, alle gesellschaftlichen Vorgänge, in welchem Teil des Erdballs und wie sie auch stattfinden mögen, dogmatisch als unmittelbare Variablen der kapitalistischen Akkumulation zu interpretieren. In der marxistischen Gesellschaftsanalyse werden Machtbeziehungen oft als integraler Bestandteil der kapitalistischen Produktionsweise betrachtet. Dabei wird übersehen, dass Macht eine vom kapitalistischen Akkumulationskreislauf und dem Wertgesetz unabhängige gesellschaftliche Sphäre darstellt. Diese Reduktion hat aber fatale Konsequenzen für das politische Handeln und die Entfaltung von Gegenstrategien. Im folgenden wird das hier umrissene Problem am Beispiel des 1972 erschienenen Buches *Der Spätkapitalismus*, dem Hauptwerk von Ernest Mandel, einem der bedeutendsten marxistischen Theoretiker der Nachkriegszeit, untersucht.

Ernest Mandels Analyse der kapitalistischen Weltwirtschaft

Mandels Analyse der kapitalistischen Weltwirtschaft in seinem 1972 veröffentlichten Hauptwerk *Der Spätkapitalismus*¹ war der bis dahin gründlichste Versuch, die komplexen weltwirtschaftlichen Beziehungen zu beleuchten und die historischen Wurzeln, die Strukturen, die Trieb-

kräfte und ökonomischen Mechanismen in ganzheitlicher Perspektive zu systematisieren und die bis dato international diskutierten Theorien der „Abhängigkeit“, der „Unterentwicklung“ und des „ungleichen Tausches“ in ein Gesamtkonzept zu integrieren. Mandel hatte sich vorgenommen, die Schwächen marxistischer Theoriebildung zur Analyse der grenzüberschreitenden kapitalistischen Entwicklung methodisch zu überwinden, die seiner Meinung nach „an dem Grundübel leidet, die Gesamtdynamik der kapitalistischen Produktionsweise sozusagen aus einer einzigen Variablen im System ableiten zu wollen“ ... und alle anderen „durch Marx aufgedeckten Entwicklungsgesetze dieser Produktionsweise“ ... dann mehr oder weniger automatisch als „Funktion dieser einzigen Variablen“ zu sehen.² Mandel bezog sich dabei ausdrücklich auf wichtige Versuche Marxscher Schüler wie Rudolf Hilferding, Rosa Luxemburg, Henry Grossmann und Nikolai Bucharin, bei der Analyse kapitalistischer Entwicklungsphasen die Marxschen Reproduktionsschemata zum Ausgangspunkt ihres Theoriekonzepts gemacht zu haben, die seiner Auffassung nach „diesem Zweck unangemessen und für die Erforschung der Bewegungsgesetze des Kapitals oder der Geschichte des Kapitalismus unbrauchbar“ waren.³ In Anlehnung an Marx plädiert Mandel dafür, „die kapitalistische Produktionsweise als eine dynamische Totalität“ zu begreifen, „in der das Zusammenwirken *sämtlicher* grundlegender Entwicklungsgesetze“ wirksam wird, um „ein bestimmtes Entwicklungsergebnis zu erzeugen.“⁴

Marx richtungsweisender methodischer Hinweis, den ich hier wiedergebe, sollte zur Richtschnur der Mandelschen Analyse des *Spätkapitalismus* werden: „Die Weltmarktkrisen müssen als die reale Zusammenfassung und gewaltsame Ausgleichung *aller Widersprüche* der bürgerlichen Ökonomie gefasst werden. Die einzelnen Momente, die sich in diesen Krisen zusammenfassen, müssen also in jeder Sphäre der bürgerlichen Ökonomie hervortreten und entwickelt werden, – und je weiter wir in ihr vordringen, müssen einerseits neue Bestimmungen dieses Widerstreits entwickelt, andererseits die abstrakteren Formen derselben als wiederkehrend und enthalten in den konkreteren nachgewiesen werden.“⁵

Um einer ganzheitlichen Analyse der kapitalistischen Entwicklung von der industriellen Revolution bis zur Gegenwart als Prozess der Wechselbeziehungen, Gesetzmäßigkeiten und konkreten Erscheinungen im Marxschen Sinne gerecht zu werden, nennt Mandel sechs Grundvariablen: „Wir meinen damit die folgenden Variablen: die organische Zusammensetzung des Kapitals im Allgemeinen und in den beiden Abteilungen im Besonderen ...; die Verteilung des konstanten Kapitals zwischen fixem und zirkulierendem ...; die Entwicklung der Mehrwertrate; die Entwicklung der Akkumulationsrate (Verhältnis zwischen produktiv und unproduktiv konsumiertem Mehrwert); die Entwicklung der Umschlagszeit des Kapitals; die Austauschrelationen zwischen den beiden Abteilungen ...“. „Ein Großteil der vorliegenden Arbeit“, fügt Mandel hinzu, „ist der Untersuchung der

Entwicklung und Korrelation zwischen diesen sechs Grundvariablen der kapitalistischen Produktionsweise gewidmet. Unsere These besagt, dass die Geschichte des Kapitalismus, zugleich Geschichte der Entfaltung seiner Widersprüche und seiner inneren Gesetzmäßigkeit, nur als Funktion des Zusammenspiels dieser sechs Variablen erfasst und verstanden werden kann. Die Fluktuationen der Profitrate sind der Seismograph dieser Geschichte, da sie am klarsten das Ergebnis dieses Zusammenspiels gemäß der Logik einer auf Profit, d.h. Kapitalverwertung, ausgerichteten Produktionsweise zum Ausdruck bringen.“⁶

Mit diesem Analysekonzept übertrifft Mandel in der Tat heute noch klassische und neuere Imperialismustheorien bzw. alle Theorieansätze⁷, die Marxisten zur Analyse der kapitalistischen Weltwirtschaft bis dato vorgelegt hatten. Er faszinierte mit seinem Werk auch dadurch, dass er das nicht-kapitalistische Umfeld des kapitalistischen Akkumulationskreislaufs in seine Analyse einbezog und so versuchte, die Wechselbeziehung zwischen ihnen transparent zu machen: „Bucharin hat die Weltwirtschaft zu Recht ‘als ein System von Produktionsverhältnissen und entsprechenden Austauschverhältnissen im internationalen Ausmaß’ definiert. Aber in seinem Buch *Imperialismus und Weltwirtschaft* wird ein entscheidender Aspekt dieses Systems nicht hervorgehoben: dass nämlich die kapitalistische Weltwirtschaft ein *gegliedertes System kapitalistischer, halbkapitalistischer und vorkapitalistischer Produktionsverhältnisse, durch kapitalistische Austauschverhältnisse miteinander verbunden und durch den kapitalistischen Weltmarkt beherrscht, darstellt*. Nur so kann die Herausbildung dieses Weltmarkts als Produkt der Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise ... als Kombination von kapitalistisch entwickelten und kapitalistisch unterentwickelten Wirtschaften und Nationen zu einem sich allseitig bedingenden System verstanden werden.“⁸

Dennoch hat Mandels Konzept für die nach der Mandelschen Theoriediskussion und Analyse der aktuellen Weltwirtschaftskrisen – z.B. der Ölkrise in den siebziger Jahren, der Finanzkrisen in den achtziger und neunziger Jahren, des rasanten Wachstums in asiatischen Schwellenländern, der wachsenden Verschuldungskrise, des Finanzkollapses einiger Schwellenländer wie Mexiko, Argentinien, Thailand und Indonesien Ende der neunziger Jahre, des Phänomens neoliberaler Globalisierung und erst recht bei der Diskussion um die Grenzen des Wachstums und der globalen ökologischen Krisen – so gut wie keine Rolle gespielt.⁹ Es ist m.E. durchaus keine akademische, sondern eine höchst aktuelle politische Frage, warum eine komplexe und methodisch in alle zeitlichen wie räumlichen Richtungen weisende Analyse wie *Der Spätkapitalismus* inzwischen in Vergessenheit geraten ist.

Eine mögliche Antwort auf diese Frage – beinahe 32 Jahre nach Erscheinen von Mandels Hauptwerk – kann wie folgt lauten: Mandel reproduzierte auf einem hohen Niveau denselben methodisch-analytischen Fehler, den

er selbst – wie oben zitiert – Hilferding, Luxemburg, Großmann und Bucharin vorgehalten hat. Mandel sprengte mit seinem Konzept zwar die eindimensionale Verengung der klassischen Imperialismustheorien, indem er es auf das Zusammenwirken von sechs Variablen des kapitalistischen Akkumulationskreislaufs erweiterte, reduzierte gleichzeitig jedoch ebenso wie die von ihm kritisierten Marxisten seinen analytischen Blick auf eine neue problematische wie folgenreiche Annahme: die Entwicklungsgesetze der Kapitalakkumulation und Kapitalverwertungsmechanismen würden alle außerhalb des Akkumulationskreislaufes und im Umfeld der kapitalistischen Produktionsweise existierenden Strukturen beherrschen, sich diese entsprechend der Bedürfnisse der Kapitalakkumulation formen und vollständig unterwerfen. Vor allen Dingen misst Mandel *Macht und Machtungleichheit* als einer vom kapitalistischen Akkumulationskreislauf und vom Wertgesetz unabhängigen Kategorie keine Bedeutung bei. Dagegen möchte ich im folgenden meine *These* begründen, dass Machtbeziehungen nicht nur die Grundlage der Verteilung des Reichtums einschließlich der kapitalistischen Wertproduktion darstellen, sondern auch die Struktur, die Richtung und die Dynamik der Kapitalakkumulation maßgeblich fördern bzw. behindern, somit für die Ungleichheiten, Instabilitäten und Krisen in der kapitalistischen Weltwirtschaft (z.B. Energiekrisen von 1974 und 1979, Verschuldungs- und Finanzkrisen in den achtziger und neunziger Jahren) auch ausschlaggebend sein können.

Macht und Machtungleichheit als eigenständige Sphäre der gesellschaftlichen Reproduktion

Die Relevanz von Macht und Machtungleichheit in der Entwicklungsgeschichte und der gegenwärtigen Struktur der kapitalistischen Weltwirtschaft soll anhand einiger, für die kapitalistische Weltwirtschaft grundlegender Strukturen diskutiert werden:

Die kapitalistische Mehrwertproduktion beruht auf der *strukturellen* bzw. *primären* Machtungleichheit zwischen Lohnarbeit und Kapital. Die Mehrwertrate (das Teilungsverhältnis zwischen Mehrwert und Lohn) ist jedoch auch abhängig von einer *sekundären* Machtrelation zwischen Lohnarbeit und Kapital – mit durchaus gravierenden Folgen. Entspricht der Lohn dem wahren Wert der Arbeitskraft, so könnte man von einer sekundären Machtgleichheit zwischen Lohnarbeit und Kapital sprechen. Liegt der Lohn aber unter dem Wert (den Reproduktionskosten) der Ware Arbeitskraft, so muss von einer sekundären Machtungleichheit zulasten der Lohnseite gesprochen werden. Aufgrund von sekundärer Machtungleichheit zulasten der Lohnabhängigen steigt die Mehrwertrate, die Lohnabhängigen fühlen sich dem Zwang ausgesetzt, länger zu arbeiten, ihr Einkommen sogar durch Einkommen der Familienmitglieder aufzubessern. Marx spricht in diesem Zusammenhang von *absoluter Mehrwertproduktion*: Frauen

und Kinderarbeit, 16-Stunden-Arbeitstag, Hungersnöte und Verelendung im umfassenden Sinne, diese die industrielle Revolution im 18. und 19. Jahrhundert begleitenden inhumanen Erscheinungen, die sich auf der Kapitaleseite in hohen Profitraten niederschlugen und die Industrialisierung und die „ursprüngliche Kapitalakkumulation“ beschleunigten, resultierten demnach aus der sekundären Machtungleichheit.

Die Lohnabhängigen waren im Kampf um die Verteilung der produzierten Werte mangels gewerkschaftlicher Organisation und staatlichem Schutz durch gesetzliche Arbeitszeitregelungen absolut wehrlos und mussten sich angesichts der nicht kleiner, sondern immer größer werdenden Reservearmee dem Lohndiktat der Kapitaleseite beugen. Überall und immer dann, wenn die Lohnabhängigen entweder überhaupt nicht organisiert und daher auch machtlos sind oder aber wenn Arbeiterorganisationen an Kampfkraft verlieren, neigt die Kapitaleseite zur Anwendung von Methoden der absoluten Mehrwertproduktion. Dies war symptomatisch für den gesamten Zeitraum des 18. und 19. Jahrhunderts in Europa, dies ist auch symptomatisch für die Länder der Dritten Welt seit Mitte des 20. Jahrhunderts, dem Übergang zur kapitalistischen Massenproduktion. In dem seit zwei Jahrzehnten sich vollziehenden Prozess der neoliberalen Globalisierung scheinen auch in den Industrieländern die Methoden der absoluten Mehrwertproduktion erneut größere Bedeutung zu gewinnen. Dabei werden soziale Errungenschaften zur Disposition gestellt und eine soziale Abwärtsspirale in Bewegung gesetzt, deren Zweck darin besteht (a) die Verwertungsbedingungen für das Kapital zu verbessern und (b) eine Einkommensverteilung von unten nach oben und von Süden nach Norden durchzusetzen.

Es kann nicht bestritten werden: Machtschwäche der Lohnabhängigen in der kapitalistischen Gesellschaft ist die Ursache für die Tendenz kapitalistischer Überausbeutung und Verelendung, sie ist darüber hinaus sogar auch ausschlaggebend für epochale Akkumulations- und Wachstumsmuster, wie für den *Manchesterkapitalismus* im 19. Jahrhundert und den *Raubtierkapitalismus* im Rahmen neoliberaler Globalisierung. Ist aber deshalb die hier als für die Dominanz der absoluten Mehrwertproduktion ursächlich verantwortliche *sekundäre Machtungleichheit* eine abhängige Variable der kapitalistischen Produktionsweise? Produziert diese Produktionsweise selbst eigene Triebkräfte und quasi zwangsläufig eine Machtschwäche der Lohnabhängigen mit? Oder ist eher die Annahme zutreffend, dass sekundäre Machtungleichheit eine vom Kreislauf der Kapitalakkumulation und Kapitalverwertungszwänge grundsätzlich unabhängige Variable ist, auf die der Kapitalverwertungsprozess und die Kapitalisten dem Gesetz des geringsten Widerstandes folgend flächendeckend mit den Methoden der absoluten Mehrwertproduktion reagieren?

Die Antwort auf diese Frage ist m.E. eindeutig. Sekundäre Macht und die darauf beruhende Machtungleichheit sind eine von den Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise *unabhängige* gesellschaftliche Beziehung.

Die *primäre Macht* in der kapitalistischen Gesellschaft – d.h. die Macht einer sozialen Gruppe, Eigentümer von Kapital zu sein und die Fähigkeit zu besitzen, die Arbeitskraft einer anderen, zahlenmäßig unvergleichlich stärkeren sozialen Gruppe kaufen und ausbeuten zu können – diese Macht resultiert teils aus vorkapitalistischen Eigentumsbeziehungen und teils aus dem Prozess der Kapitalreproduktion selbst. *Sie ist die formelle Grundlage für Mehrwertproduktion und kapitalistische Akkumulation.* Das Teilungsverhältnis zwischen Mehrwert und Lohn und die jeweils dominante Form der Mehrwertproduktion (absolute oder relative Mehrwertproduktion) ist aber das Resultat der sekundären Macht, nämlich Machtbeziehungen, die sich zwischen der Kapital- und der Lohnseite jeweils gesamtgesellschaftlich herausbilden.

Ohne die Macht der Arbeiterbewegung als eine von den Gesetzmäßigkeiten der Kapitalakkumulation unabhängige Größe wäre es ihr unmöglich gewesen, sich vom Elend des 19. Jahrhunderts zu befreien, einen höheren Lebensstandard und ein Mehr an sozialer Sicherheit zu erkämpfen. Ohne diese soziale Macht hätte es auch für die Kapitaleseite keinen Grund gegeben, die Arbeitsproduktivität zu erhöhen, den technologischen Fortschritt zu forcieren und *von den Methoden der absoluten zu Methoden der relativen Mehrwertproduktion überzugehen.* Der Wohlstand und die soziale Marktwirtschaft in den kapitalistischen Ländern resultieren demnach aus dem historischen Zusammenwirken der Kapitalakkumulation und Profitmaximierung einerseits mit der gestiegenen gesellschaftlichen Macht der Arbeiterbewegung andererseits. Absolute Mehrwertproduktion steht für ein extensives Wachstums- und Akkumulationsmodell, für längere Arbeitszeiten, niedrigere Löhne und auch für die Verelendung breiter Bevölkerungsschichten.

Die relative Mehrwertproduktion ist dagegen die Form der Kapitalakkumulation, die mit technischem Fortschritt und höherem Konsumniveau verknüpft ist und grundsätzlich auch sinkende Arbeitszeiten ermöglicht. Welche dieser Formen der Mehrwertproduktion in den einzelnen Staaten, in den Regionen und in der Weltwirtschaft historisch dominieren, hängt nicht allein vom Kapitalverwertungs- und Profitmaximierungszwang und auch nicht allein vom Willen der Kapitalisten, sondern auch von gesellschaftlichen Machtbeziehungen ab, die sich jenseits des Kapitalakkumulationskreislaufs herausbilden und ihrerseits auf letzteren zurückwirken. Mit anderen Worten: Das Kapital kann sowohl Elend produzieren, wie im Manchesterkapitalismus. Es kann aber auch Wohlstand schaffen, wie in den Wohlfahrtsstaaten in der Nachkriegsära. Die Verelendung beruht auf der Übermacht der Kapitaleigentümer, während der relative Wohlstand für die Lohnabhängigen im Kapitalismus nur dann möglich ist, wenn die Lohnabhängigen der Übermacht der Kapitaleseite ihre eigene soziale Macht entgegensetzen. Dies begründet m.E. die Eigenständigkeit der Machtsphäre gegenüber dem Kapital als abstraktem gesellschaftlichen Organisationsprinzip.

Die Geschichte des Kapitalismus ist daher nicht – wie Mandel unterstellte – die Geschichte der Entfaltung und Widersprüche der inneren Gesetzmäßigkeiten des Kapitals ausschließlich als Funktion des Zusammenspiels der von Mandel aufgelisteten sechs Variablen, sondern die Geschichte einer symbiotischen Entwicklung aus dem Zusammenwirken kapitalistischer Gesetzmäßigkeiten mit den vom Kapital unabhängigen gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Diese werden zwar durch Kapital- und Einkommenskonzentration und mittels Beherrschung von Institutionen und staatlichen Einrichtungen geprägt und gestaltet. Umgekehrt beeinflussen auch sie die konkrete Wirkungsweise, die Richtung und letztlich auch die Charakterzüge des Kapitalismus in seiner Entwicklungsgeschichte. Diese Wechselbeziehung *zwischen der Sphäre der Macht und der Sphäre des Kapitals* gilt – wie oben gezeigt wurde – selbst für die Produktionssphäre, d.h. für den Kernbereich der Kapitalakkumulation. Noch vielfältiger sind die Auswirkungen der Machtbeziehungen und des Grades der Machtungleichheit in der Distributionssphäre, die – wie unten skizziert wird – die Verteilung der produzierten Reichtümer maßgeblich beeinflussen.

Machtungleichheit, Aneignung und Externalisierung

Im folgenden werden die fünf wichtigsten sekundären Machtkategorien aufgelistet, die die Reichtumsverteilung in der Distributionssphäre determinieren:

1. Macht der Eigentümer an natürlichen Ressourcen, an landwirtschaftlichem Grund und Boden, an mineralischen Rohstoffquellen und an fossilen Energiequellen wie Kohle, Öl und Erdgas. Die Eigentümer dieser natürlichen Ressourcen sind dank ihres Monopols grundsätzlich in der Lage, einen Teil der produzierten Wertsumme als *Grundrente* für sich abzuzweigen. Die Höhe der Grundrente und des Anteils der Grundeigentümer an gesellschaftlichem Reichtum hängt davon ab, wie wirksam sie ihr Monopol im Verteilungsprozess einzubringen in der Lage sind. Die Geschichte des Kampfes um Nahrungsmittelpreise in Europa ist die Geschichte des Verteilungskampfes um die agrarische Grundrente zwischen Grundeigentümer, Kapital und Lohnarbeitern.¹⁰ Und die Geschichte der konfliktreichen und von zahlreichen Interventionen und Kriegen begleiteten Beziehungen zwischen den kapitalistischen Industriestaaten und den Ölstaaten im Mittleren Osten und Südamerika ist auch die Geschichte des Kampfes um die Verteilung der Ölrrente im 20. Jahrhundert. Den Industriestaaten ist es dank eines ausgeklügelten Machtsystems gelungen, die natürliche Monopolmacht der Eigentümerstaaten in eine Monopolmacht der Nachfrageseite (Industriestaaten) zu überführen. Statt Knappheit und Knappheitspreise herrschen auf dem Weltölmarkt seit einem halben Jahrhundert – der Zeitraum 1974-1984 ausgenommen – strukturelle Überproduktion und Dumpingpreise¹¹, die die Grundlage für einen permanenten Werttransfer von der Anbieter- zur Nachfrageseite darstellen.

2. Nationalstaatliche Macht, durch Exportförderung bzw. Zoll- und andere Reglementierungsmaßnahmen eigene Industriezweige künstlich wettbewerbsfähig zu machen und dabei Einkommensverluste größeren Ausmaßes in Ländern, die sich nicht mit Gegenmaßnahmen wehren können, hervorzurufen. Dies gilt insbesondere für die Agrarpolitik der Industrieländer gegenüber den Ländern des Südens.

3. Institutionelle Macht von multilateralen Institutionen, wie der *Internationale Währungsfond (IWF)* und die *World Trade Organization (WTO)*, deren sich die Industrieländer bedienen, um über unfairen Handel, Kapitalflucht, Schuldendienst und andere Wege einen Süd-Nord-Einkommenstransfer in Gang zu setzen und zu halten.¹²

4. Hegemonialmacht, über die die Vereinigten Staaten dank ihres gewaltigen militärischen Vorsprungs, ihrer geostrategischen Hebel und durch den Dollar als Leitwährung verfügen, um die gesamte Weltwirtschaft den nationalen Interessen unterzuordnen und sich durch einseitigen Transfer von Kapital und Einkommen eine Art *Hegemonialrente* anzueignen.¹³

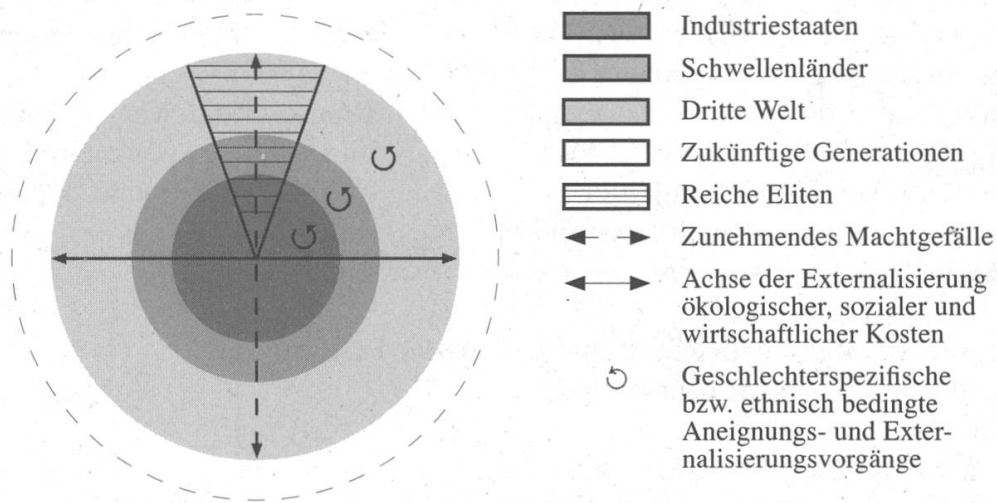
5. Nicht zuletzt auch die Macht des Patriarchats, das sowohl in der Produktions- wie der Distributionssphäre Frauen weltweit benachteiligt, ihnen den gleichen Lohn für die gleiche Arbeit vorenthält und doppelte Belastung durch Beruf und Hausarbeit auferlegt.¹⁴

Alle oben aufgeführten Formen der Reichtumsaneignung finden in der globalen Distributionssphäre, somit außerhalb des engeren Kreislaufs der Kapitalakkumulation (Investition, Mehrwertproduktion, Mehrwertrealisation) statt. Sie resultieren aus Machtasymmetrien und könnten prinzipiell auch durch Reformen und Abbau von Machtungleichgewichten wieder verschwinden, ohne dass die Kapitalakkumulation und Mehrwertproduktion deshalb in eine unüberwindbare Krise stürzen müsste. Vielmehr ist anzunehmen, dass die Kapitalakkumulation aufgrund der dann zu erwartenden Erhöhung globaler Massenkaufkraft und Abnahme der Armut in der Dritten Welt vor allem in den östlichen und südlichen Transformationsgesellschaften beschleunigt wird.

Die Aneignung von Einkommen durch sekundäre Machtungleichheit in der Distributionssphäre, die von der Aneignung des Mehrwerts durch primäre Machtungleichheit zu unterscheiden ist, stellt gleichzeitig auch eine Externalisierung von realen Kosten dar, die sich eine soziale Gruppe zulasten der anderen sozialen Gruppen, eine Volkswirtschaft zulasten anderer Volkswirtschaften erspart. Wohlstandszuwächse entstehen also nicht nur durch direkte Ausbeutung der Produzenten, sondern auch durch Aneignung und Kostenexternalisierung. Diese sind keineswegs an kapitalistische Produktionsweisen gekoppelt, da sie in jeder denkbaren Gesellschaftsform stattfinden, die durch machtasymmetrische Beziehungen strukturiert sind. Distributäre Aneignung und Externalisierung erfolgen daher, wie in der folgenden Abbildung veranschaulicht, entlang der historisch entstandenen Machtachsen – in räumlich horizontaler wie gesellschaftlich vertikaler

Richtung: horizontal von Industrie- zu Entwicklungsländern und sozial von reichen Eliten hin zu ärmeren Bevölkerungsschichten, ethnisch von dominanten Gruppen zu Minderheiten, geschlechtsspezifisch von Männern zu Frauen und universal von den gegenwärtigen zu künftigen Generationen.¹⁵

Globale Aneignungs- und Externalisierungsstruktur



Ernest Mandel berücksichtigt im *Spätkapitalismus* zwar die meisten der oben aufgeführten Verteilungsmechanismen, allerdings stets als Funktion der in seinem analytischen Konzept aufgeführten sechs Variablen, die oben im ersten Kapitel wiedergegeben wurden.¹⁶ Besonders auf das Zusammenwirken dieser Variablen verengt, ist auch seine werttheoretische Ableitung des *Ungleichen Tausches* zwischen Industrie- und Entwicklungsländern. Ungleicher Tausch findet nach Mandel statt, weil die organische Zusammensetzung des Kapitals in den Entwicklungsländern deutlich niedriger sei als die organische Zusammensetzung des Kapitals in den Industrieländern, und weil die Waren nicht zu ihren Werten, sondern zu „Produktionspreisen“ ausgetauscht würden.¹⁷ Dieses Erklärungsmodell ist eine Konstruktion, weil es auf eine Reihe von fragwürdigen und realitätsfernen Annahmen aufbaut. Im Agrarsektor der Entwicklungsländer ist beispielsweise die organische Zusammensetzung des Kapitals niedriger und im Rohstoffsektor derselben höher als die durchschnittliche organische Zusammensetzung des Kapitals in den Industrieländern.¹⁸ Die Theorie des *ungleichen Tausches* spielt heute in der internationalen Diskussion über den *unfairen Handel* daher keine Rolle. Naheliegender und stringenter erscheint, den unfairen Handel und den damit einhergehenden Süd-Nord-Werttransfer durch Mechanismen und Hebel der Machtungleichheit aufzuschlüsseln, die - wie oben aufgelistet - in vielfältigen Formen wirksam sind.¹⁹

Auch die militärische Macht und die ihr zugrundeliegende Rüstungsproduktion resultieren bei Mandel primär aus den Wechselbeziehungen der

sechs Variablen des kapitalistischen Akkumulationskreislaufs. Rüstungsproduktion ist demnach das Ergebnis von permanenten Realisierungsproblemen und strukturellen Ungleichmäßigkeiten zwischen beiden Abteilungen der Konsum- und der Produktionsmittelgüter im Akkumulationskreislauf.²⁰

Der militärindustrielle Komplex der USA ist zwar in das US-Akkumulationsmuster eingebettet, resultiert aber nicht zwingend aus demselben. Ursächlich ist der militärindustrielle Komplex das historische Produkt der beiden Weltkriege und der Kalten-Krieg-Ära. Er hat sich inzwischen in der Wirtschaft und Gesellschaft der USA fest etabliert, zu einem bedeutenden Industriezweig und dominanten Machtfaktor in den USA und der Welt entwickelt, sich ferner auch gegenüber der US-Gesellschaft verselbständigt. Er nimmt auf die US- und Weltpolitik Einfluss und ist auch einer der Hauptpfeiler des US-Hegemonialsystems.²¹ In Deutschland und Japan spielt dagegen die Rüstungsproduktion für das Gedeihen der jeweiligen Akkumulationsmuster eine geringe oder überhaupt keine Rolle.

Resümee unter Berücksichtigung aktueller Diskussion über den „neuen Imperialismus“

Mandels Methode der Ausklammerung von Macht und Machtbeziehungen als eine eigenständige Kategorie gesellschaftlicher Verhältnisse, als Motor und zugleich auch Hindernis der Entwicklung und Veränderung ist – um an dieser Stelle ein Resümee aus den obigen Ausführungen zu ziehen – perspektivisch äußerst folgenreich. Indem Mandel alle Entwicklungstendenzen historischer und gegenwärtiger Vorgänge der letzten drei Jahrhunderte, in welchem Teil des Erdballs auch immer, letztlich aus den Entwicklungsgesetzen der Kapitalakkumulation und den Wechselbeziehungen der Grundelemente des kapitalistischen Akkumulationskreislaufs herzuleiten versucht, koppelt er das Schicksal der Menschheit bewusst oder unbewusst an das Gedeihen oder aber den Zusammenbruch eben des Kapitalismus. Mandels äußerst facetten- und materialreiches Werk ist durchsetzt von einer einzigen, das gesamte Werk charakterisierenden methodischen Annahme: die Gesetzmäßigkeiten der Profitmaximierung und der kapitalistischen Produktionsweise sind alles, alles andere in der sozial und kulturell hochkomplexen Weltgesellschaft ist nichts.

Nehmen wir dagegen zur Kenntnis, dass die gegen das herrschende Machtmonopol gerichtete Gegenmacht sich nicht aus den inneren Gesetzen der Kapitalakkumulation, sondern in letzter Instanz – wie ich meine – durch Überlebens- und Mitgestaltungsbedürfnisse und -strategien betroffener sozialer Gruppen herausbildet, so eröffnet sich eine völlig andere Perspektive: durch den Abbau inner- und zwischengesellschaftlicher Machtungleichheiten rückten schrittweise Reformen in den Bereich des Möglichen in der Weise, dass sich kapitalistische Gesetzmäßigkeiten, wenn sie sich absehbar schon durch andere gesellschaftliche Organisationsprinzipien

nicht verdrängen lassen, dann aber wenigstens dem Willen der Menschen fügen, anstatt sich, wie bisher, hinter deren Rücken durchzusetzen und sie zu ihren Sklaven zu machen.

Ernest Mandel ist zwar der prominenteste, aber durchaus nicht der einzige Marxist, der mit Vorliebe die Gesetze der Kapitalakkumulation zum ausschließlichen Interpretationsmuster der Weltgeschichte erklärt. Auch in der aktuellen Diskussion über den „neuen Imperialismus“, so z.B. bei David Harvey, ist die Parallele zu Ernest Mandels reduktionistischer Methode unverkennbar. Zentrale Kategorie von Harveys Analyse ist die Entstehung von „Überakkumulationskrisen“. Derartige Krisen, sagt Harvey, „bestehen in einem gleichzeitigen Überangebot an Kapital und Lohnarbeit, die nicht profitabel zusammengebracht werden können, um gesellschaftliche Aufgaben zu bewältigen. ... Meines Erachtens hat die Unfähigkeit, einen nachhaltigen Akkumulationsprozess im Sinne von Produktion auf erweiterter Grundlage in Gang zu bringen, dazu geführt, dass Bestrebungen massiv zugenommen haben, durch Enteignung zu akkumulieren. Dies - so meine abschließende These - kennzeichnet einen neuen Imperialismus.“²² Die „Überakkumulationskrise“ resultiert dabei nach Harvey selbstverständlich aus den Widersprüchen des kapitalistischen Akkumulationskreislaufs selbst. Die Lösung dieser Krise ist „Enteignung“. In seinem ausführlichen Beitrag versucht Harvey dann, die jüngste Entwicklung in der kapitalistischen Weltökonomie und höchst komplexe politische und militärische Vorgänge in den letzten Dekaden in das enge Korsett der „Akkumulation durch Enteignung“ hineinzupressen.

Meine *Gegenthese* lautet: Durch weltweite Erhöhung der Massenkauflkraft für mehrere Milliarden Menschen könnten sich für den globalen Kapitalismus neue Möglichkeiten der Kapitalakkumulation ungeahnten Ausmaßes eröffnen. Das überschüssige Kapital könnte mit der überschüssigen Lohnarbeit durchaus profitabel zusammengebracht werden. Was die Gesetzmäßigkeiten der Kapitalakkumulation betrifft, gibt es keinen kapitallogischen Grund dafür, weshalb sich das Nachkriegs-Akkumulationsmodell der Industrieländer auch im Sinne einer keynesianisch gelenkten Weltwirtschaft nicht durchsetzen sollte. Tatsächlich findet dies nicht statt, nicht weil diesem Modell Gesetze der Kapitalakkumulation entgegenwirken, sondern weil Eliten in den einzelnen Staaten und reichen Industriestaaten mittels neoliberaler Legitimationsmuster und entlang asymmetrischer Machtstrukturen (vgl. Abb.) die Verteilung des Reichtums und die Akkumulationsmodelle nach ihren partikularen Interessen formen und damit sowohl die Reichtumskonzentration wie die Verelendung im globalen Maßstab verstärken.

Wenn aber die Einschätzung richtig ist, dass kurzfristige Interessen der reichen Elite und ihre Machtpotentiale ganz oder teilweise globale Ungleichheiten einschließlich der Überakkumulationskrise mitproduzieren, dann müssten eben diese Barrieren der Machtsphäre in den Vordergrund der Analyse gestellt werden. Nur so könnten auch Reformpotentiale für

eine andere, sozial gerechtere und ökologisch zukunftsfähige Weltwirtschaftsordnung sichtbar gemacht werden. Die Theorie „Akkumulation durch Enteignung“ als Lösung der „Überakkumulationskrise“ hilft uns insofern kaum weiter, die Welt und ihre tiefgreifenden Konflikte zu verstehen. Harveys „neuer“ Imperialismus schüttet Konfliktebenen und -strukturen eher zu, statt sie offenzulegen.

Ähnlich wie Harvey argumentiert auch Alex Callinicos in seinem viel diskutierten *Anti-Kapitalistischen Manifest*. Auch bei ihm werden alle Weltprobleme durchgängig in unmittelbare Beziehung zum Kapitalismus gesetzt und das Heil für die Zukunft der Menschheit an dessen Beseitigung geknüpft: „Der Kapitalismus selbst und die ihm innewohnende Logik - eine Logik der Ausbeutung und der konkurrenzbetriebenen Akkumulation - sind das Problem. Der Neoliberalismus hat durch die Beseitigung vieler Institutionen und Praktiken, die den Kapitalismus (zumindest im Norden) erträglich machen, dessen konstitutive Mängel nur in ein greller Licht gerückt. Diese Mängel waren aber schon immer vorhanden und können, glaube ich, nur durch den Sturz des Kapitalismus selbst beseitigt werden.“²³ Zwar geht Joachim Hirsch in seinem Beitrag „Was bedeutet Imperialismus heute“ über die neueren Ansätze hinaus und differenziert insofern, als er die Eigenständigkeit des Staates hervorhebt, in dem sich „sowohl das kapitalistische Konkurrenz- als auch das antagonistische Klassenverhältnis“ reflektiert.²⁴ Dennoch bleibt auch er den klassischen wie den neueren Imperialismustheorien von Rosa Luxemburg, Ernest Mandel, David Harvey und anderen gängigen Argumentationsmustern, dass letztlich alles in der kapitalistischen Akkumulationsdynamik seinen Ausgang findet, treu. Seine Darstellung der historischen Phasen der imperialistischen Entwicklung²⁵ lässt jedenfalls keine andere Schlussfolgerung zu.

Noch zugespitzter und eindeutiger sind bei Robert Kurz - einem der fleißigsten und engagiertesten Kapitalismuskritiker in Deutschland - nicht nur krasse Weltprobleme wie Rohstoff- und Hegemonialkriege, sondern auch nahezu alle alltäglichen Ereignisse sehr eng mit dem Kapitalismus verzahnt. In seinem *Schwarzbuch Kapitalismus*²⁶ hält er die wachsenden Weltprobleme konsequenterweise auch für handfeste Anzeichen eines baldigen Untergangs des Kapitalismus. So findet man in Kurz' 900 Seiten umfassenden Konvolut zwar eine lange Liste kapitalistischer Krisenerscheinungen als Beleg für den *Abgesang auf die Marktwirtschaft* - so der Untertitel seines Buches - in Erwartung eines baldigen Systemuntergangs²⁷, jedoch auch hier konsequent keinen einzigen Vorschlag, was konkret gegen Krieg, Massenarbeitslosigkeit, neoliberale Spaltung der Welt getan werden könnte oder sollte.

Es gibt nicht den geringsten Anlass - dies sei angemerkt, um Missverständnissen vorzubeugen -, kapitalistische Ausbeutung und viele menschenunwürdige Erscheinungen und Konflikte, die das System unmittelbar oder mittelbar hervorruft, zu verharmlosen. Vielmehr geht es um eine Kritik an Vereinfachungen hochkomplexer, sowohl systemimmanenter wie

systemunabhängiger Wechselbeziehungen, die entweder entpolitisieren, weil der Systemuntergang angeblich ohnehin bevorsteht, oder aber zur Selbstblockade führen, weil die Bereitschaft fehlt, politische Projekte, die sich unterhalb der Ebene der Systemüberwindung bewegen, anzupacken. Dem Neoliberalismus ist es bisher gelungen, alle seine Projekte, eins nach dem anderen durchzusetzen, die zwar Profite steigern, aber noch mehr Arbeitsplätze vernichten. Die Frage, warum die Linke trotz wachsender Massenarbeitslosigkeit und trotz des Scheiterns aller herkömmlichen Rezepte es bisher nicht geschafft hat, mit einer Strategie der Arbeitszeitverkürzung, offensichtlich der einzig denkbaren Lösung für mehr Arbeitsplätze, einen Stimmungsumschwung herbeizuführen und den neoliberalen Konsens zu durchbrechen, mit anderen Worten die Frage nach der eigenen Konzeptionslosigkeit und Bedeutungslosigkeit, trotz des größten sozialen Skandals in den letzten drei Jahrzehnten, dürften kritische Geister nicht länger vor sich herschieben.

Könnte eine mögliche Antwort auf diese doch politisch brisante und hochaktuelle Frage darin bestehen, dass man den Neoliberalismus nicht als Ausdruck wachsender Macht reicher Eliten und bestimmter Kapitaleigentümerfraktionen identifiziert, dem auch nur durch breite gesellschaftliche Allianzen einschließlich des Mittelstands begegnet werden kann, sondern weil man den Neoliberalismus mit Kapitalismus gleichsetzt und dessen Bekämpfung letztlich zur Systemfrage erklärt und sich selbst damit in das politische Abseits manövriert? Erklärt diese eigene Selbstblockade nicht hinreichend, weshalb die Neoliberalen alle ihre Projekte der Zerstörung von schwer erkämpften sozialen Errungenschaften konsequent und nahezu ohne Gegenwehr durchsetzen? Und wäre es nicht das sozialpolitische Gebot der Stunde, breite Allianzen mit jenen gesellschaftlichen Kräften gegen den verhängnisvollen neoliberalen Kurs zu bilden, die selbst Opfer dieses Kurses sind, jedoch nicht deswegen gleich den Kapitalismus abschaffen wollen? Eine derartige Allianz erfordert freilich die Bereitschaft, sich auf die kapitalistische Logik der Wettbewerbsfähigkeit im globalen Konkurrenzkampf einzulassen, jedoch Lösungen wie Umverteilung der Arbeit durch Arbeitszeitverkürzung zu favorisieren, die das Rad des Kapitals in eine andere, dem neoliberalen Kurs entgegengesetzte Richtung in Bewegung setzen und auch möglich machen könnten, dass sich kapitalistische Gesetze zuerst einmal dem menschlichen Willen und Bedürfnissen nach sozialer Sicherheit, Fairness, Gerechtigkeit und Chancengleichheit unterordnen.

Ich plädiere resümierend für die Erweiterung der Kapitalismus- und Imperialismus-Kritik auf die gesamten Machtstrukturen jenseits des inneren Kerns kapitalistischer Ausbeutung und Verteilungsmechanismen. Um in dieser Debatte zukunftsorientiert weiterzukommen, stellen sich m.E. folgende analytische und politisch praktische Fragen:

Was ist am Imperialismus von heute immanent kapitalistisch und was ist macht- bzw. kulturspezifisch und welche Querverbindungen bestehen

zwischen Kapitalismus und Sphären, die jenseits des Kapitalismus ein Eigenleben führen?

Welche imperialistischen Bündnisse und Allianzen sind identifizierbar, die ohne Systemtransformation und durch Reformen zu überwinden wären, und welche Bündnisse und Allianzen bilden insofern das soziale Fundament des Systems, als sie nur mit dem System selbst verschwinden?

Und schliesslich die Frage, ob und inwiefern die Bildung von neuen historischen Allianzen denkbar ist, die den Kapitalismus auf den Systemkern hin eindämmen und gleichzeitig den gesellschaftlichen Handlungsspielraum für alternative Arbeits- und Lebensformen, für Souveränität der Individuen, Ethnien, Staaten und universalistische Chancengleichheit in einem Höchstmass erweitern.²⁸

* Eine erweiterte Fassung dieses Beitrags ist in der englischen Zeitschrift *Historical Materialism* erschienen.

Anmerkungen

- 1 Mandel, Ernest, 1972: Der Spätkapitalismus, Frankfurt/M.
- 2 Ebenda, S. 22.
- 3 Ebenda, S. 22.
- 4 Ebenda, S. 36f.
- 5 Marx, Karl, 1919: Theorien über den Mehrwert, Bd. II, Stuttgart, 2. Teil, S. 282, zitiert nach Mandel, 1972, S. 36.
- 6 Mandel, 1972, S. 37.
- 7 Bucharin, Nikolai, 1969 (1915): Imperialismus und Weltwirtschaft, Frankfurt/M.; Kautsky, Karl, 1914: Der Imperialismus. In: Die Neue Zeit, 32, Jg.; Lenin, W.I., 1969 (1917): Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, Berlin; Luxemburg, Rosa, 1913: Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, Berlin; Frank, A. Gunder, 1970: Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika, Frankfurt/M.; Amin, Samir, 1975: Die ungleiche Entwicklung, Hamburg; Emmanuel, Arghiri, 1969: L'échange inégal, Paris.
- 8 Ebenda, S. 46.
- 9 Im Schlussbericht der Enquête-Kommission „Globalisierung der Weltwirtschaft“ des Deutschen Bundestages, immerhin ein dicht geschriebenes, 600 Seiten umfassendes Konvolut, in das zu Theorien und Strukturen der weltwirtschaftlichen Entwicklung beachtliche Expertisen eingeflossen sind, wird z.B. Mandels Werk an keiner Stelle als Quelle herangezogen. Vgl. Deutscher Bundestag (Hrsg.), 2002: Schlussbericht der Enquête-Kommission „Globalisierung der Weltwirtschaft“, Opladen.
- 10 Marx widmet der Grundrentenfrage im sechsten Abschnitt des dritten Bandes des Kapital, der immerhin 200 Seiten umfasst, besondere Aufmerksamkeit. Marx, Karl, 1969: Das Kapital, Bd. III, Berlin. Vgl. auch Kautsky, Karl, 1899: Die Agrarfrage. Stuttgart; und Massarrat, Mohssen, 1976: Hauptentwicklungsstadien der kapitalistischen Weltwirtschaft. Lollar/Lahn.
- 11 Über den Zusammenhang von asymmetrischen Machtbeziehungen und dem umfassenden Machtsystem der Industriestaaten, von Überproduktion und Dumpingpreisen vgl. Massarrat, Mohssen, 1980: Weltenergieproduktion und Neuordnung der Weltwirtschaft. Frankfurt/M./New York; derselbe, 1980a: The 'Energy Crisis'. The Struggle to Redistribute Surplus Profit from Oil. In: Nore, P. and Turner, T. (eds), Oil and Class Struggle. London, S. 26-69; derselbe 1993: Endlichkeit der Natur und Überfluss in der Marktökonomie.

- Marburg; derselbe, 2000: Das Dilemma der ökologischen Steuerreform. Marburg.
- 12 Näheres dazu siehe Ziegler, Jean, 2002: Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher. München.
 - 13 Ausführlicher dazu Massarrat, Mohssen, 2004: Amerikas Hegemonialsystem und seine Grenzen. Der Beitrag Europas für eine multipolare Weltordnung. In: Supplement der Zeitschrift Sozialismus, 3/2004.
 - 14 Patman, Carole, 1994: Der Geschlechtervertrag. In: Appelt, Erner/Neyer, Gerda (Hrsg.): Feministische Politikwissenschaft, Wien; Hausen, Karin, 1976: Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“. In: Werner, Conze (Hrsg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart.
 - 15 Ausführlicher dazu siehe Massarrat, Mohssen, 1997: Sustainability Through Cost Internalisation: Theoretical Rudiments for the Analysis and Reform of Global Structures, in: Ecological Economics, 22 (1997), 29–39.
 - 16 Vgl. dazu vor allem die 10 Thesen, die Mandel seiner Analyse der Weltwirtschaft voranstellt, Mandel, 1972, , S. 66f.
 - 17 Ebenda, XI. Kapitel, S. 318 ff.
 - 18 In diesem Zusammenhang teilt Mandel den methodischen Fehler mit Emmanuels Theorie des Ungleichen Tausches, die das Marxsche Reproduktionsschema auf den Weltmarkt anzuwenden versucht. Vgl. Emmanuel, Arghiri, 1969: L'échange inégal, Paris. Ausführlichere Kritik, dazu vgl. Massarrat, 2000, (Anm. 10), S. 69 ff.
 - 19 Erste Ansätze dazu vgl. Massarrat, 2000 (Anm. 10), S. 69 ff.
 - 20 Mandel, 1972, IX. Kapitel „Permanente Rüstungswirtschaft und Spätkapitalismus“, S. 255ff.
 - 21 Ausführlicher dazu vgl. Massarrat, 2004.
 - 22 Harvey, David, 2003: Der „neue“ Imperialismus: Akkumulation durch Enteignung. In: Supplement der Zeitschrift Sozialismus, 5/2003, S. 1f.
 - 23 Callinicos, Alex, 2003: Ein Anti-Kapitalistisches Manifest. Hamburg, S. 36.
 - 24 Hirsch, Joachim, 2004: Was bedeutet Imperialismus heute. In: Das Argument Heft 5/2004, S. 675.
 - 25 Ebenda, S. 676 ff.
 - 26 Kurz, Robert, 2002: Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft. München.
 - 27 Ebenda, letzter Abschnitt S. 879 ff.
 - 28 Näheres zu diesem Aspekt siehe Masserratt, Mohssen, 2001: Chancengleichheit als Ethik der Nachhaltigkeit. Überlegungen zu einem neuen Konzept. Widerspruch Heft 40, Zürich.